

9. internationales forum des jungen films

berlin
22. 2. – 3. 3.
1979

43

ASSAULT ON PRECINCT 13

Überfall auf Polizeirevier 13

Land	USA 1976
Produktion	J.S. Kaplan
Executive Producer	Joseph Kaufman
Regie, Buch	John Carpenter
Kamera	Douglas Knapp
Musik	John Carpenter
Bauten	Tommy Wallace
Schnitt	John T. Clarence (= John Carpenter)
Regieassistent	James Nichols
Darsteller	
Bishop	Austin Stoker
Wilson	Darvin Joston
Leigh	Laurie Zimmer
Lawson	Martin West
Wells	Tony Burton
Starker	Charles Cyphers
Julie	Nancy Loomis
Eiskremverkäufer	Peter Bruni
Aufseher	John J. Fox
Kathy	Kim Richards
Uraufführung	Oktober 1978, USA
Format	35 mm, Farbe (Metrocolor), Panavision
Länge	91 Minuten

Dieser Film wurde ausgewählt von der Zeitschrift "Filmkritik".

ÜBER DIE SCHWIERIGKEITEN, IN DIE KINOS ZU GEHEN, WAS WIE EINE JAGD NACH DEM GLÜCK IST; ÄHNLICH DEM LEBEN DER HAIE DER GROSSSTADT, DIE DURCH DIE NÄCHTE UND KNEIPEN STREIFEN.

Über die Schwierigkeit, in diesem Jahrzehnt fünf solcher Filme zu finden, und folglich auch über die Leichtigkeit, in einem früheren Jahrzehnt fünfhundert zu finden. Über den Zusammenhang von Geschichte und Kino und Geld.

Wir nennen diese Filme: Mist – aber wir lieben ihn; Lügen – aber wir brauchen sie; Ersatz – aber wir leben damit. Es sind durchweg unseriöse Filme. Auf eine Weise, die selbstverständlich, wie sie einmal war, nicht mehr ist. Und es nicht sein kann. Sie sind Ausnahmen einer Regel, die es herauszufinden gilt. Wobei wir nicht wissen, ob das geht: indem wir die Ausnahmen be-

schreiben, oder ob es nur geht, wenn wir die Regel selber beschreiben.

Und die Fragen sind, wie es Spaß machen kann: über Kino zu schreiben, weiterhin, wenn das Kino keinen Spaß mehr macht, weil man so selten Glück hat? was ist der Grund für solches Schreiben? und was ist seine Rechtfertigung? was kommt dabei heraus?

Wie kann der durchschnittliche Hollywood-Film heute zustandekommen? Und wie finden Filme außerhalb des Durchschnitts den Weg ins Kino? Gibt es das überhaupt noch: den Hollywood-Film? den durchschnittlichen Hollywood-Film? Wenn ja: wie sieht er aus? Wenn nicht: warum nicht?

Über die starken Erinnerungen und über die Pest der Gegenwart, die ohne Geschmack ist. Und über Sachen, die zu beidem nicht richtig hingehören, dazwischen geraten sind, objektive Zufälle, die irgendeiner selber in den Weg gelegt hat. Wie war das möglich?

Eine Produktion, die weiß, daß sie Züge der Destruktion trägt. Aber nicht verbirgt. Eine solche Produktion errichtet ihr Lügengebäude auf eine ehrliche Weise. Einmal drin, gibt es keinen Weg mehr nach draußen.

Einen Schmerz fühlen. Niemand scheint mehr einen Schmerz zu fühlen und zu versuchen, den anders als in unmittelbar ausbrechender Trauer zu bewältigen.

Wenigstens das: Was ist eigentlich los hier?

Entschieden wird noch immer, aber die Angleichung von Entscheidung an das Verschieben der Entscheidung ist unverkennbar. Was geschieht, geschieht von einem Tag auf den anderen. Nur: die Aneinanderreihung der Tage und Nächte ergibt nicht mehr die Geschichte der Tage, überhaupt eine Geschichte nicht mehr.

Die Gleichzeitigkeit ist weg, alles läuft nur noch nebeneinander. Die Gleichzeitigkeit ist weg von den Dingen, die da sind zusammen mit denen, die nicht ohne weiteres da sind. Es geht keine Brücke mehr über die Reihe von Tagen zu schlagen. Man muß durch sie hindurch.

Tote, die nicht aufhören können mit dem Leben.

Es gibt einen Witz: Nichts ist umsonst, nicht einmal der Tod, denn der kostet das Leben.

Was aber, wenn schon das Leben den Tod kostet? Was, wenn das Leben gelebt wird als wäre es der Unkostenfaktor in der Kalkulation, die das Sterben aufmacht? Es gibt eine Identifizierung von Geld mit Leben. Geld verdienen, und sich das Recht auf Leben verdienen. Pleite ist gleich Tod. Die Formel von der Rechnung ohne den Wirt ist in die Realität eingetreten.

Immer häufiger fällt auf, daß die makabren Witze der Fünfziger Jahre zu Tatsachen der Siebziger Jahre werden.

So fängt es an, oder auch: so hört es auf ... Filme ... es sind nur die verdammten Seelen des Kino-Kapitals. Geschichten, die so waren: ... einsam und einfach und messerscharf. Und jetzt so geworden sind: ... zerlegbar und überbevölkert und abgestumpft. Stumpf-Sinn. Es scheint als wäre ein neuer Sinn entdeckt, eine bisher nicht bekannte Art der physischen Wahrnehmung.

Jemand betrachtet eine plötzliche Leere wie ein Priester die Eingeweide einer ausgenommenen Weihnachtsgans.

Was man vom Kino erwartet, steht in einem ungewissen Verhältnis

zueinander; was eine üble Aussicht freigibt, kann aber doch irgendwie wieder gut sein. Es muß, will man nicht ebenfalls jener Naturgesetzlichkeit zum Opfer fallen. Und: Wie weit kann das noch von einem Willen und einem Begreifen abhängen?

Ein *eigengesetzlicher* Ruin geht im Kino vor; und die Zerstörung rührt her von Verschwendung und Überfluß. Was es einmal gab, war ein *eigenwilliger* Ruin in den Filmen; der kam aus einem Wissen von der Knappheit der Mittel und der Endlichkeit der Dinge.

Materialschlachten, Feilhallen, Verlust der Subtilität und zugleich Verlust der Sinnlichkeit, die durch Zensur erzwungen war und subversiv tätig wurde. Nicht länger Strukturieren, Einteilen, Verstricken. Die Selbstzerstörung der Kinematographie erscheint als Freiheit der Autoren, und ist nichts anderes als die Unfreiheit der Industrie, nicht nur der Filmindustrie. Manchmal sind die Autoren frei.

In diesem Land werden Leute auf den Straßen zusammengefahren, andere werden Todesopfer von Verbrechern, andere bringen sich selbst um. Und es ist wahr, daß sich mehr Leute in diesem Land selbst umbringen als es Todesopfer durch Verbrechen gibt und als auf den Straßen zusammengefahren werden.

Die Menschen in den Filmen sind jetzt wie die Menschen draußen. Fast als Remake. Was geschieht trifft sie niemals voll. Sie können sterben, aber ihr Leben hat diesen Tod nicht gemeint.

Die Filme, die *zeigen*, wie die Menschen draußen sind, gibt es nicht mehr. Sehen kann man sie noch ab und zu, aber sie werden nicht mehr gemacht.

Es gibt eine Anhänglichkeit, welche diejenigen verwüstet, die sie aneinander bindet. Das Kino und seine Zuschauer.

Filme sind immer ohne die Zuschauer gemacht worden. Sogar: je mehr sie *für* ein Publikum waren, desto mehr waren sie *ohne* das Publikum. Aus der Übereinstimmung ist geworden: eine Anhänglichkeit, die diejenigen verbindet, die sie verwüstet, eben weil sie sie verwüstet. Aus der Übereinstimmung ist eine Kausalität geworden und eine Abhängigkeit. Und das Ende jeder Abhängigkeit ist Teilnahmslosigkeit, Gleichgültigkeit. Die Filme waren einmal besser als die äußere Realität, besser als der Verlauf der Geschichte. Vor allen anderen waren die Western so. Aber auch die Crime-Pictures in ihrer besten Zeit, den Fünfziger Jahren. Die Filme heute sind bloß die Verdoppelung der Realität, in der zunehmenden Eigengesetzlichkeit der Geschichte sind sie mituntergegangen. Mit Western läßt sich das nicht machen, es sei denn man läßt in ihnen etwas sterben, was sie *wesentlich* zu etwas anderem macht als Western sind. Deshalb werden Western nicht mehr gemacht. Die Crime-Pictures sind die einzigen, auf deren Gebiet man mit der Jagd nach den Ausnahmen in den letzten Jahren die besagten fünfmal Glück haben konnte.

Kritiker, die Nichtbeteiligten des Betriebs, gibt es als solche Nicht- oder Nochnicht-Beteiligten nicht mehr. Vor Jahren schon, nach dem 100. Film, den sie miserabel vorfanden, haben sie aufgehört den 101. Film für miserabel zu halten. Sie haben die Nutzlosigkeit und Ohnmacht ihrer Arbeit eingesehen und eingestanden. Aus der Sinnlosigkeit ihrer Funktion haben sie es verstanden eine Existenzberechtigung zu machen, eine Funktion des Betriebs ist aus ihnen geworden, real, nicht mehr bloß objektiv nachzuweisen. Sie sind Angestellte geworden. Angestellte der Verlage, der Musikfirmen, der Filmproduktionen, des Fernsehens. Schräge Vögel, zweifelhafte Existenzen, unsichere Zeitgenossen, die sie mal gewesen sind, hat man sie jetzt fest im Griff. Ihre Ohnmacht, die einmal nichts anderes gewesen ist als das, was Ohnmacht ist, ist jetzt zu einer Nützlichkeit nicht mehr *für* sondern *des* Systems geworden. Sie stehen auf der Gehaltsliste der Bewußtseinsindustrie wie die Warentester auf der Gehaltsliste der Hersteller und die Forscher auf der Gehaltsliste der Geldgeber. Das Miserable auf eine zwar unabhängige aber dennoch falsche Weise emstzunehmen war die Vorstufe für ihren Ankauf.

Es gibt Filme, die lassen sich in einem Satz auseinandernehmen oder nacherzählen oder vergessen. Aber es gibt keinen

Satz, den ein Kritiker nicht in 30 Sätzen sagen könnte. So wie es keine Minute gibt, die ein Fernsehfilm nicht auf 45 Minuten dehnen könnte. Daran erkennt man den Angestellten. An der Sprache, die er benutzt, an den Bildern, die der Film benutzt, oder genauer, am *Benutzen* von Sprache und Bildern, erkennt man die Stufe, die sie einnehmen auf der Gehaltsliste.

Die Geschlechtskrankheit kehrt grad in dem Augenblick zum Ansteckungsherd zurück als dieser seinen Heilungsprozeß erfolgreich abgeschlossen zu haben glaubt.

Die Family sucht Polanski's Villa heim.

Heute gibt es Autoren, die Filme machen wollen, die wieder *wie* Kino sind. Sie machen Filme wie Neureiche ihre Häuser bauen. Das stets lebendige Holz mußte dem immer toten Beton weichen. Jetzt ist eine Zeit, in der der Beton wieder mit Holz *verkleidet* wird. Die Autoren wollen ihre Freiheit und das große Geld, für Filme, mit denen die Leute, die das Geld geben, Millionen verdienen müssen können. Die Autoren müssen ein solches Geschäft in Aussicht stellen können, sonst kriegen sie es nicht. Sie vertreten ihre eigene Sache, aber sie können es nicht anders tun als auf die gleiche Weise wie ein Vertreter für Staubsauger auch irgendwie seine Sache vertritt. Eine Weile geht das vielleicht gut.

In einem sonst ganz normalen Kriminalroman hab ich mal folgende Unterscheidung gelesen;

money — middle-class money — *money* money

Und darunter steht: ‚Sie haben einen Zaun errichtet quer über die Insel an den Grenzen ihres Gebiets, um die Bastarde und den Abschaum draußen zu halten.‘

Dem Spieler wird nicht nur die Hand gebrochen, sondern jeder Finger einzeln.

Hartmut Bitomsky / Felix Hofmann

gekürzt aus: FILMKRITIK Nr. 257, Mai 1978

Biofilmographie

John Carpenter geboren

Filme

1973/74	<i>Dark Star</i>
1976	ASSAULT ON PRECINCT 13
1977/78	<i>High Rise</i>
1978	<i>Halloween</i>

herausgeben internationales forum des jungen films / freunde der deutschen kinemathek, berlin 30, welsersstraße 25 (kino arsenal)
druck: b. wollandt, berlin 31